

Luzia Sutter-Rehmann

Geht, esst Fetttes und trinkt Süßes

In den Jahrhunderten, in denen die biblischen Texte aufgeschrieben wurden, war die Essenslage insgesamt bescheiden. So kam bei den meisten Menschen kaum Fleisch auf den Tisch. Zum Süßen wurden Früchte wie Rosinen, Feigen und Granatäpfel verwendet, Honig war sehr kostbar. Süßer Wein löst die Zunge und den Druck in der Kehle, erwärmt das Herz – und darum geht es im Grunde. Als fett galten die Milchprodukte sowie die Olivenöle. Sie an bestimmten Gelegenheiten zu genießen, tat gut – an Leib und Seele. Da Feiern mit Freude zu tun hat, hat es auch mit Essen und Trinken zu tun.

Ich werde im Folgenden einige Aspekte des Feierns hervorheben: die gemeinsamen Mahlzeiten als Orte der Lebensfreude, die Wallfahrtsfeste und der Sabbat als kollektive Auszeiten, um feiern zu können, sowie das Singen und Atemholen als zutiefst notwendige Feierpraxis, um Rettung zu realisieren, Verbundenheit zu spüren und Kraft zu schöpfen.

Ich bin mir bewusst, dass wir in einer Zeit leben, in der uns diese Feier-Aspekte schmerzlich fehlen und utopisch anmuten. Wie schön wäre es, wieder miteinander unbeschwert singen zu können! Hat nicht unsere Essensproduktion mit der Verbreitung der Viren zu tun? Wie können wir Lebensfreude teilen, wenn wir im „Hausarrest“ sind? Trauern ist schwierig ohne geteilte Zeit und Hände, die einem halten. Ich habe das Privileg, die Bibel vor mir zu haben, blättern und nachdenken zu können. Zeit ist da, Erfahrungen und Erinnerungen auch, sowie Wissen und Neugier – mir geht es gut. Ich freue mich an stillen Momenten, dennoch habe ich manchmal fast zu viel davon. Darum warte auch ich, strecke mich aus nach dem Frühling und freue mich an kleinen und großen Feiermomenten.

Das biblische Feierkonzept

Das biblische Feierkonzept lässt sich mit Nehemia 8,10-12 auf den Punkt bringen: zusammen essen, trinken, teilen mit denen, die nichts haben oder nicht dabei sein können, und fröhlich sein.

Der heutige Tag ist dem Ewigen, eurer Gottheit, heilig! Trauert nicht und weint nicht!“ Denn das ganze Volk

weinte, als es die Worte der Weisung hörte. Er sagte zu ihnen: „Geht, esst Fetttes und trinkt Süßes! Schickt aber auch Portionen an die, für die nichts zubereitet ist, denn der heutige Tag ist heilig für den Herrn! Und seid nicht betrübt, denn die Freude des Ewigen ist unsere Zufluchtsstätte! Da ging das ganze Volk, um zu essen und zu trinken und um Portionen zu senden und große Freude zu verbreiten, denn sie waren einsichtig in die Worte, die man ihnen verkündetet.

Feiern lernt man Gott achten, heißt es auch in 5. Mose 14,23. Beim gemeinsamen Essen zeigt sich nämlich, was einem heilig ist, ob man großzügig oder knausrig, nachhaltig oder prahlerisch isst – und mit wem man isst, wen man einlädt und wen man vergisst. Solidarität und Lebensfreude vereinigen sich in diesem Konzept, Teil haben und Teil sein verbinden sich. Es geht nicht nur um Ethik, ums gute Gewissen und den richtigen Glauben, sondern genauso um einen zufriedenen Bauch und gelebte Gerechtigkeit.

Im Ester-Buch ist dies mit Händen zu greifen: Der hebräische Ausdruck für Gastmahl *mishteh* be ruht auf der Wurzel *sh-t-h* (trinken) und bezeichnet ein festliches Essen mit Weintrinken. Am Hof des Königs wird ständig gefeiert, ein Gastmahl löst das andere ab. Gleichzeitig kritisiert das Ester-Buch aber auch die prahlerischen Mähler, die zu Orten der Machtdemonstration werden. Was am Tisch geschieht, kann tödliche Folgen haben. Die Einen verwickeln sich in Schuld, Andere werden zu Fall gebracht. Gemeinsame Mahlzeiten werden so zu Orten der Vernichtung – wo Nahrungsmittel und Menschen vernichtet werden. Dennoch hat die pure Lebensfreude des Volkes das letzte Wort, sie wird in Ester 9,22 mit dem jährlich wiederkehrenden Purimfest besiegelt.

Der kritische Blick auf die Gastmähler richtet sich auch in den Evangelien auf die Festmähler der Reichen (Matthäus 22,2f; Lukas 14,16f; Lukas 16,19f; Matthäus 25,1f). Dazu passt, dass die einzige Geburtstagsfeier in den Evangelien diejenige des Herodes ist (Markus 6,21f). Auch dieses Festmahl wird zu einem Ort der Vernichtung: der Kopf des Propheten Johannes wird auf einem Silbertablett serviert, wäh-

rend das Volk draußen hungert (Markus 6,34f). Am Tisch entscheidet sich, welcher Gott verehrt wird.

Über den Tellerrand hinwegschauen und sich aufmachen, das Heiligtum zu besuchen, das gehört zum biblischen Feierkonzept. Wallfahrten dienen dazu, hinaus ins Land zu gehen und den engen Horizont des Alltags zu erweitern. Das Zehntengebot macht deutlich, dass man einen Teil des Ertrages absondern soll, um auf den Weg gehen zu können und miteinander zu feiern:

Du sollst den zehnten Teil dessen abgeben, was deine Saat auf dem Feld Jahr um Jahr hervorbringt. Du sollst dazu ein Essen vor dem Ewigen, deiner Gottheit, an dem Ort veranstalten, den er auswählt, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Verzehre dort den zehnten Teil deines Korns, deines Mostes und deines Öls und die Erstgeburt deiner Rinder, Schafe und Ziegen. Auf diese Weise lernst du, den Ewigen, Gott für dich, dein Leben lang zu achten. (5. Mose 14,22-23)

Die Eltern Jesu zogen an Pessach selbstverständlich nach Jerusalem (Lukas 2,41) und auch Jesus und die Seinen zogen an Pessach hinauf (Lukas 22,13). Mehrere Zehntausende drängten sich an Pessach jeweils zusätzlich in die Stadt. Dabei waren viele arm und konnten sich ein richtiges Mahl nicht leisten. Auch Jesus vertraute auf die Solidarität mit den Pilger*innen, die ihm und den Seinen Brot und einen Ort zum Feiern geben würden (Markus 14,12). Dank dieser Solidarität wurde das sog. Letzte Mahl Jesu möglich.

Der Dank der Hungernden und Armen war den großzügigen Pilgern und Stadtbewohnerinnen dafür gewiss. Das Glück, Teil eines größeren Netzes zu sein, ein Geschöpf Gottes, das einen Platz am Tisch findet, manifestiert sich im Dank über Brot und Wein. Darum leuchtet Gottes Nähe in gemeinsamen Mahlzeiten auf, wozu auch das Feiern des Abendmahls gehört. Am Tisch wird Zuwendung ganz konkret realisiert, Stärkung wird erfahren und der alltäglichen Gewalt Einhalt geboten. Darum isst man stets mehr als die Speisen, auch die Erfahrungen am Tisch verleibt man sich ein. Sie weisen über den Moment der Tischgemeinschaft hinaus, man nimmt sie mit, wohin man auch geht.

Singen

Wenn wir gut hinhören, hören wir nach dem Pessachmahl auch Jesus singen: *Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Öl-*

berg. (Markus 14,26) Pessach war schließlich ein Freudenfest anlässlich der Verschonung, des Auszugs aus dem Sklavenhaus – und nach ein paar Bechern Wein singt sich leicht. Freudenfeste sind die schönsten Anlässe zum Singen und Tanzen, was auch Lk 15,25 erzählt: Die Auferstehung des verlorenen Sohnes wird nach allen Regeln der Kunst gefeiert, also mit einem Mahl, mit Singen und Tanzen. Auch die Nachbarinnen feiern mit der erleichterten Frau, die ihre Drachme gefunden hat (Lukas 15,1ff). Nachdem Angst und Beklemmung die Kehle zugeedrückt haben, öffnet sich diese beim Singen und Jubilieren.

Die Bibel ist ein Liederbuch, das Worte und Zeilen bereitstellt für unsere Befreiungserfahrungen. Viele Psalmenlieder eignen sich hierzu, z.B. die Halleluja-Psalmen (Psalm 106-109) verdichten die Freude, die geteilt werden will und alles verwandelt. Ihre Zeilen erzählen von der Güte und Größe Gottes, der die Betenden bewahrt, gerettet, befreit hat. In Psalm 107 wird die Rettungs- und Befreiungserfahrung als Refrain des Liedes wiederholt:



*Da schrien sie zur Einen in ihrer Angst –
und sie rettete sie aus aller Bedrängnis.
(Psalm 107,6)*

Die unendliche Erleichterung, etwas durchgestanden zu haben, drückt sich im Jubel des Mose- und Mirjamlied (2. Mose 15), im Lied der Hanna (1. Samuel 2,1-10), Judits (Judit 16,1-16) und Marias (Lukas 1,46-55) aus. Auch Zacharias feiert mit der Nachbarschaft, weil die Geburt seines Sohnes ihn und seine Frau von einer schweren Bürde erlöst hat (Lukas 1,79f).

Dass wir während der Pandemiezeit nicht gemeinsam singen dürfen, ist darum besonders schmerzlich. Aber solange in den Spitälern und zuhause so viele Pflegenden Tag und Nacht kämpfen müssen, ist es auch nicht die Zeit, um zu jubeln. Sicher freuen sich die einen oder anderen, weil sie oder ihre Lieben gerettet wurden, noch leben und gesund sind. Mitten im Winter können wir ein Licht oder ein Feuer anzünden, um die Dunkelheit zu durchbrechen und um Gott und seine Engel als Beistand zu rufen. Wir können Lieder lernen, summen, erinnern – denn wir wissen: Wir werden singen zusammen, aber noch nicht gleich.

Frei haben – frei sein

Um feiern zu können, muss man befreit sein von etwas, von der Not, dem Hunger, der ständigen Sorge ums Überleben, aber auch von der Arbeitslast. Auf Deutsch heißt „feiern“ eigentlich „ruhen, sich erholen, unterbrechen.“ Für die Bibel führt diese Verbindung direkt zum Sabbat: Einen Tag in der Woche soll man die Arbeit ruhen lassen und den Alltag unterbrechen.

*Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhte Gott von all seinem Werk, das er durch sein Tun geschaffen hatte.
(1. Mose 2,2-3)*

Der Sabbat wird geheiligt, ausgesondert von den anderen Wochentagen, weil alle Arbeit, sämtliche Aktivitäten, auch das Kochen, Rüsten, Zubereiten, ruhen müssen (2. Mose 20,8-11). Das schafft Zeit, einander zu besuchen, miteinander zu reden oder still zu sein. Der Sabbat wurde nicht nur eingehalten, sondern erwartet, begrüßt und gefeiert. Wenn auch die meisten Menschen arm waren und gerade

die Tagelöhner und Bettlerinnen am Sabbat vor dem Nichts standen (vgl. Markus 2,23-28), so war dies doch ein Feiertag, an dem man die Türe öffnete, Gäste einlud und sein Sabbatbrot teilte (Lukas 14,1). Ökonomisch hatte dieses kollektive Ruhenlassen der Arbeit durchaus seinen Preis: Ein Siebtel des möglichen Ertrages wurde dadurch nicht realisiert.¹ Weil der siebte Tag auch als Tag der Befreiung aus der Sklaverei (5. Mose 5,15) erinnert wurde, durften auch die jüdischen Sklav*innen, die Kinder und die Tiere an diesem Tag von ihrer Mühe ruhen. Jede Woche sollen alle kosten können, was es bedeutet, frei zu sein.

Atem holen

Die jüdische Sabbat-Tradition macht mit diesem Ausruhen Ernst. In den Midraschim der frühen jüdischen Mystik wird das Atemholen am Sabbat sogar auf die Verstorbenen ausgedehnt. Denn Totsein ist die „Arbeit“ der Toten, ihr Tageswerk, von dem sie am siebten Tag ausruhen dürfen. Damit wird der siebte Tag zum Tag des Atemholens und der Auferstehung. Wenn die Toten Atem holen, stehen sie auf und singen.

Und alle Toten Israels ruhen am Sabbattage und sie kommen, Scharen über Scharen, und singen vor dem Heiligen, er sei gelobt, und sie kommen und werfen sich in den Synagogen anbetend nieder, um das zu bestätigen, was in der Schrift gesagt: Die Frommen werden in Ehren frohlocken. Psalm 149,5

Und an allen Sabbaten und Neumonden stehen sie lebendig aus ihren Gräbern auf und kommen und empfangen das Antlitz der Schechina, d. h. Gottes, und werfen sich vor ihm nieder...²

Darum kommen sie am Sabbat aus ihren Gräbern und loben Gott mit der Gemeinde zusammen. Wenn sich die Stimmen der Noch-Lebenden mit denjenigen der Verstorbenen mischen, ihre Seelen gemeinsam schwingen, sind alle da, niemand fehlt. Das allein ist schon ein Grund zur Freude.³ Im gemeinsamen Gesang leben alle auf, sind die schmerzlichen Vermissten präsent, wird der Tod gestundet. Loben ist der tiefste Sinn des Lebens, biblisch gesehen drückt sich in der Freude, am Leben zu sein, der Dank der Geschöpfe gegenüber ihrem Schöpfer aus. Dieser Dank kommt im Singen zum Ausdruck, wie beim gemeinsamen Essen.

Auch in der Offenbarung des Johannes singen die Toten (Offenbarung 5,9.11; 7,9-10; 14,2-3). Die

Ich freue mich an stillen Momenten, dennoch habe ich manchmal fast zu viel davon. Darum warte auch ich, strecke mich aus nach dem Frühling und freue mich an kleinen und großen Feiermomenten.

gewaltsam zu Tode Gebrachten hören wir in Offenbarung 6,11 unter dem Altartisch Gottes unermüdlich nach Recht schreien. Ihr Atem ist lang und reicht weit. Wenn ihnen dann gesagt wird, dass sie ruhen dürfen, dann kommt mit diesem Verb „ruhen, ruhen lassen, unterbrechen, feiern“ (griech. *pauein*) genau diese mystische Sabbattradition ins Spiel. Die gewaltsam zu Tode Gebrachten werden Grund haben zum Aufatmen und Atemholen, denn auch der Tod beugt sich dem Rhythmus des Sabbats. Am siebten Tag können sie aufatmen, loben und singen, denn Gott hat gehört.

Klagefeiern

Feiern macht auch vor dem Tod nicht halt. Eines Tages werden die Verstorbenen mitfeiern, erwachen und jubeln, denn die Erde gibt sie wieder frei:

*Deine Toten werden leben
die Leichen stehen wieder auf;
wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln.
Denn der Tau, den du sendest,
ist ein Tau des Lichts;
die Erde gibt die Toten heraus.
(Jesaja 26,19)*

Dies führt uns zu den Trauer- und Bestattungsfeiern, an denen geklagt und gesungen wurde. Den Trauernden wurde das Trauerbrot gereicht, denn sie sollten gestärkt und im Bund des Lebens verbleiben. Dies galt aber auch den Verstorbenen, denn einiges spricht dafür, dass auch den Verstorbenen Speise- und Trankopfer gebracht wurden.⁴ Gemeinsames Essen umschloss auch diejenigen, die jetzt nicht dabei sein konnten, mit ihnen zu teilen, war selbstverständlich.

Auch an diesen ernstesten Feiern ruht jegliche Arbeit und der Alltag wird zu Ehren der Verstorbenen unterbrochen. Feiern heißt dann, sich zusam-

men Zeit zu nehmen, den Angehörigen und den Verstorbenen Respekt zu bezeugen und ihnen beizustehen. Das Leben feiern und der Verstorbenen gedenken, lässt wiederum die Grenze zwischen Leben und Tod durchlässig werden. Feiern überschreitet Grenzen, bringt uns näher, transzendiert den Alltag und löst den Kloss in der Kehle. Aus ihr bricht die Klage hervor, der Protest gegen den zu frühen und unzeitigen Tod, wichtig ist, dass der Atem nicht stockt und die Verbindung zum alles umfassenden Atem durchlässig bleibt.

Feiern will gelernt sein, in vielen biblischen Texten finden wir verschiedene Nuancen und Elemente. Feiern hat viele Farben, eine heilende Kraft wohnt in ihm. Gemeinsam Essen, Singen, Trauern und Teilen, was nährt, was schmerzt, was zornig macht, sind zentrale Elemente. Denn es geht um die Verbindung miteinander und um die Verbindung mit dieser heilenden Kraft, die unser Leben verwandeln kann.

Luzia Sutter-Rehmann

Prof. für Neues Testament an der Universität Basel
und Leiterin des Arbeitskreises für Zeitfragen in Biel

- 1 Frank und Marlene Crüsemann, Art. Sabbat. In: Dies. (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel. Gütersloh 2009, 490-493, 491.
- 2 Karl-Erich Grözinger, Musik und Gesang in der Theologie der frühen jüdischen Literatur. Tübingen 1982, 25.
- 3 Luzia Sutter-Rehmann, Wenn die Toten sich ausruhen vom Totsein. Eine widerständige Spiritualität. In: Dieselbe, Sabine Bieberstein, Ulrike Metternich (Hg.), Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen. Gütersloh 2003, 75.
- 4 Bieberstein zählt Speiseniederlegungen in und vor Gräbern auf (Dtn 26,14; Tob 4,17; Sir 30,18), Totenmähler (Jer 16,5; Ps 106,28) und Totenopfer (1Sam 20,5.18.24f). Klaus Bieberstein, Der lange Weg zur Auferstehung der Toten. In: Sabine Bieberstein, Daniel Kosch (Hg.), Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstöße zum Christsein heute. Luzern 1998, 3-16, 14.

Frieden Leben Lernen

Weiterbildung zur „Fachkraft für Friedensarbeit“ bei gewaltfrei handeln e.V.

1,5-jähriger berufsbegleitender Kurs (41 Seminartage von Oktober 2021 bis April 2023) in ziviler, gewaltfreier Konfliktbearbeitung und gewaltfreiem Handeln für Menschen, die als *Fachkraft für Friedensarbeit* in langfristigen Projekten von Trägerorganisationen im In- und Ausland (Ziviler Friedensdienst, Entwicklungszusammenarbeit) oder zivil-gesellschaftlichem Engagement in z.B. Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen tätig sein wollen.

Infos: Joachim Mangold, mangold@gewaltfreihandeln.org
gewaltfrei handeln e.V.